

Zürichsee-Presse AG
8712 Stäfa
044/ 928 55 55
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'114
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 272.3
Abo-Nr.: 272003
Seite: 2
Fläche: 99'916 mm²

«Viele Amerikaner haben die Nase voll vom Wahlkampf»

MONTAGSGESPRÄCH. Martin Naville wird die morgige Präsidentschaftswahl in den USA intensiv beobachten. Der Küssnacher ist Chef der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer und glaubt, dass Obama Präsident bleiben wird.

INTERVIEW: KATRIN MEIER

Herr Naville, der Sturm «Sandy» hat die Amerikaner in der letzten Woche vor der Wahl nochmals durchgeschüttelt. Wird der Sturm das Ergebnis beeinflussen?

Martin Naville: Das Glück von Barack Obama ist, dass dort, wo die Katastrophe passiert ist, ganz wenige der wichtigen Staaten liegen. Virginia ist betroffen, North Carolina und auch ein Teil von New Hampshire. Die Staaten mit den meisten Schäden sind sowieso demokratisch. Für ihn war das jetzt die Möglichkeit, sich als grosser General zu zeigen. Letztlich läuft die Hilfe aber auf staatlicher Ebene, und Washington kann nicht viel ausrichten.

Wo werden Sie sein während der morgigen Wahl?

Beim Schweizer Fernsehen. Ich bin einer von vier Experten um den Moderator Stephan Klapproth. Wir werden die ganze Nacht hindurch Resultate analysieren, mit Reportern im Ausland reden und diskutieren.

Wem drücken Sie die Daumen?

Als guter Schweizer bin ich neutral. Rein wirtschaftspolitisch würde ich

für Mitt Romney stimmen. Sozialpolitisch habe ich aber Schwierigkeiten mit ihm. Und es geht ja nicht nur ums Weisse Haus, sondern um das Dreieck mit dem Präsidenten, dem House of Representatives – dem Nationalrat – und dem Senat. Bei der Idee, dass alle drei mit

Republikanern besetzt werden könnten, wäre es mir nicht mehr wohl. Da gibt es einige sehr unappetitliche Republikaner. Ich glaube, eine Teilung dieser Mächte in Amerika ist sehr sinnvoll.

Wirtschaftspolitisch würden Sie also Romney wählen. Hätte seine Wahl für die Schweiz überhaupt Konsequenzen?

Nicht direkt. Die Schweizer Wirtschaft in den USA läuft super. Wir hatten in den ersten neun Monaten dieses Jahres mehr Exporte von der Schweiz in die USA und von den USA in die Schweiz. Die Schweiz ist einer der grössten Investoren in den USA. Aber mittel- und langfristig ist auch für uns wichtig, dass es der amerikanischen Wirtschaft gut geht. Romney ist für die Wirtschaft klar besser.

Weshalb?

Obama hat noch nie in seinem Leben in einer Firma gearbeitet. Er war Sozialarbeiter und dann Politiker. Er versteht nicht, dass das Wichtigste für die Firmen die Planbarkeit ist. Und die Sicherheit, was kommt. Aber das hatte für die Obama-Regierung keine Priorität. Das Gesundheitswesen musste man anpacken, aber vielleicht nicht gerade in der schlimmsten Krise seit 80 Jahren. Auch die Wall Street muss man regulieren. Aber es gibt zwei Arten: entweder in kleinen, pragmatischen Schritten, dass man immer weiss, was kommt, oder man setzt zum visionären Riesensprung an. Bei Mitt Romney wäre das anders. Er war 30 Jahre in der Wirtschaft tätig und versteht, dass Sicherheit vorgeht.

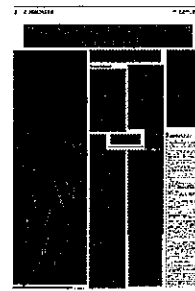
Romney hatte ja auch ein Schweizer Bankkonto.

Ja, Swiss Bank Secrecy und Swiss Bank Account sind bekannte Begriffe in den USA, schon aus den «James Bond»-Filmen. Da haben fast alle Bösewichte ein Schweizer Konto. Aber für die meisten Amerikaner zählt das Ausland nicht. Die allerwenigsten haben einen Pass, nicht einmal Politiker.

«Obama und Romney wollen eierlegende Wollmilchsäue sein.»

Ich wäre sehr erstaunt, wenn Romney hier Steuern hinterzogen hätte. In den Köpfen der meisten Amerikaner ist aber der einzige Grund, warum man ein Konto in der Schweiz hat, dass man Steuern hinterziehen will. An der Bankenpolitik würde allerdings auch Romney nichts ändern. Beide Parteien sind sich da einig: Steuerhinterziehung ist ein Verbrechen, nicht ein administratives Vergehen wie in der Schweiz. Für die Schweiz ist es unverstänlich, dass die USA als befreundeter Staat dermassen rabiat gegen unsere Banken vorgehen. Für die USA ist es hingegen unverstänlich, dass die Schweiz Steuerkriminelle schützt.

Was macht die Faszination für den US-Wahlkampf auch hier in der Schweiz aus? Amerika ist bei weitem die grösste Weltwirtschaft und Weltmacht. China holt zwar auf, aber Amerika ist immer noch der grosse Gorilla. Die amerikanische Politik lebt vom Major. Man muss immer einen Sektor gewinnen. Es ist einer gegen einen. Der direkte Kampf. Deswegen wird der Wahlkampf sehr persönlich geführt und stark polarisiert. Das gibt es viel Show und Unterhaltungspotenzial. Sie schmeissen sich



Zürichsee-Press AG
8712 Stäfa
044/ 928 55 55
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'114
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 272.3
Abo-Nr.: 272003
Seite: 2
Fläche: 99'916 mm²

gegenseitig böse Dinge um die Ohren. Kaum ist die Debatte vorbei, kommen die Reporter und betreiben Fact-Checking. Es ist alles unglaublich offen, transparent und direkt.

Sie sind erst kürzlich aus den USA zurückgekehrt. Wie erleben die Bürger momentan den Wahlkampf?

Jetzt geht es um die umkämpften Staaten. Man kann dort den Fernseher nicht anstellen, ohne dass eine Wahlwerbung kommt. Auf der Strasse und in den Zeitungen sind überall Plakate. Das Telefon läutet dreimal pro Tag. Zum Teil läuft ein Tonband: «Please go elect». Und dann gibt es Freiwillige, die anrufen. Andere gehen zu Blöcken, wo man weiss, dass Unentschiedene leben, und klopfen an die Tür. Am Wahlkampfmorgen geht man diese Leute abholen. Im Altersheim fährt der Bus vor. Unterwegs erklärt man

ihnen noch, sie sollen denjenigen mit dem R wählen, nicht den mit dem O. Da gibt es schon viele, die vom Wahlkampf die Nase voll haben.

Sie sind auch Verwaltungspräsident des Zoos Zürich. Kann man Romney und Obama je mit einem Tier vergleichen?

Im Wahlkampf wollen sie eierlegende Wollmilchsäue sein, die fliegen können. Denn sie müssen für 340 Millionen Menschen da sein. Man muss es den liberalen Professoren, den Businessleuten und den Bauern recht machen. Und das im Norden, Süden, Osten und Westen. Die Kandidaten zeigen immer wieder eine andere Facette, wie ein Silberfisch, der in verschiedenen Farben leuchten kann.

Wer gewinnt morgen?

Obama. Wahrscheinlich. Weil die Wahl eigentlich ein Urteil über den Präsidenten ist. Romney hat einige Schwierigkei-

ten: Er ist reich, Mormone und aus Massachusetts. Das ist alles nicht sehr attraktiv. Der Nordosten ist in etwa das Zürich von Amerika. Da gibt es einen Anti-Reflex. Auch versucht der Kandidat, möglichst präsidial auszusehen. Wenn dann aber der Präsident kommt mit der Air Force One und der ganzen Entourage, macht das einfach Eindruck. Aber Romney hat mehr Mobilisierungspotenzial. Indem er den konservativsten Wählern Angst macht, damit sie gegen Obama stimmen. So könnte es passieren, dass er eine Mehrheit in der Bevölkerung erreicht, aber weniger Elektorenstimmen.

Wenn der Stromausfall wegen «Sandy» anhält, fehlen dann morgen Stimmen?

In New York und New Jersey werden weniger Leute stimmen gehen. Wenn einem das Haus weggeschwemmt wurde, hat die Wahl sicher nicht oberste Priorität.

ZUR PERSON

Martin Naville

Der 53-jährige Martin Naville ist in Genf aufgewachsen und lebt seit 17 Jahren mit seiner Frau und den zwei Kindern in Küsnacht. Dreimal lebte und arbeitete respektive studierte er während einiger Jahre in den USA. Seit 2004 ist er CEO der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer in Zürich. Zuvor war er während 16 Jahren in verschiedenen Funktionen für die Boston Consulting Group tätig, davon 10 Jahre als Partner und Direktor. Martin Naville ist auch Verwaltungsratspräsident des Zoos Zürich und Präsident des Komitees «Weltoffenes Zürich», das sich für eine bessere internationale Erreichbarkeit Zürichs einsetzt. (kme)